

# GLAUBEN À LA CARTE? FREIHEIT DER CHRISTEN IN DER POSTMODERNE.

Von Joseph Schumacher

Der Mensch ist frei. Es gibt kaum einen Begriff, der heute so sehr dem Mißverständnis, aber auch dem Mißbrauch und der Manipulation ausgesetzt ist, wie der Begriff der Freiheit. Der eigentliche Ort der Freiheit ist das Zusammenspiel von Verstand und freiem Willen. Der Wille setzt den Verstand voraus, aber der Verstand ist noch nicht der Wille. Erkenntnis bedeutet noch nicht handeln.

Frei ist der Mensch nur dann, wenn er sich in die Harmonie der Schöpfungsordnung einfügt. Freiheit ist nicht Ungehorsam, sondern Gehorsam gegenüber dem Sittengesetz. Der Mensch zerstört sein Leben, wenn er sich gegenüber der sittlichen Schöpfungsordnung emanzipiert. Die Freiheit wird aktualisiert in Entscheidungen. Den Entscheidungen geht der Mensch heute gern aus dem Weg. Sören Kirkegaard (+ 1855) hat einmal gesagt: "Es ist im ganzen nicht zu glauben, wie schlaue und erfindertische die Menschen sind, um Entscheidungen aus dem Weg zu gehen."

Die höchste Form erreicht die Freiheit des Menschen, wenn sie sich um des Dienstes an der Wahrheit willen der leeren Subjektivität begibt (vgl. Summa contra gentiles III, 116). Das betont Thomas von Aquin (+ 1274) mit Nachdruck. Er kann sich dabei auf Augustinus (+ 430) berufen, der gesagt hat: "Das ist unsere Freiheit, wenn wir uns der Wahrheit unterwerfen."

Die Möglichkeit, das Böse zu wählen, ist nicht ein Wesensmoment der Freiheit. Sie ist vielmehr das Kennzeichen der endlichen Freiheit und sie stellt einen Mißbrauch der Freiheit dar. Die Freiheit meint von ihrem Wesen her die Mächtigkeit der Person, sich für das Gute und Wahre zu entscheiden, worauf ohnehin der

Wille und die Freiheit ausgerichtet sind. "Die Freiheit, auch böse handeln zu können (wir sprechen hier von der *libertas contrarietatis*), ist nicht die höchste Form der Freiheit und macht nicht das Wesen der Freiheit aus. Freiheit zum Bösen ist in Wahrheit eine Unfreiheit des Willens, der dem Guten ... zugeordnet ist. Freiheit ist die ungehinderte Kraft zum Guten" (Johannes Stöhr), die Fähigkeit des Menschen, sich zum letzten Ziel hinzubewegen. Die höchste Form der Freiheit ist die Liebe. Thomas von Aquin erklärt: "Je mehr Liebe ein Mensch hat, um so mehr partizipiert er an der Freiheit, denn wo der Geist Gottes ist, da ist die Freiheit (2 Kor 3,17)"<sup>1</sup>. Um das zu bekräftigen, sagt er noch einmal: "Das, was wir aus Liebe tun, tun wir in höchster Freiheit"<sup>2</sup>.

Die Freiheit des Menschen wächst und seine Leistung wird gesteigert, wo immer der Trieb in Zucht genommen wird durch den Willen in der rechten Motivation. Das verkünden heute auch die Psychologen, daß Kulturen sterben, wo der Treib verzicht zu einem Fremdwort wird. Also der Verzicht ist ein wesentliches Moment auf dem Weg zur wahren Freiheit, und gerade der Verzicht vermag das Leben in einem ungeahnten Ausmaß zu bereichern.

Die Heilige Schrift macht zwar keine philosophischen Ausführungen über die Freiheit, sie setzt sie jedoch stets voraus, denn der Mensch als Ebenbild Gottes, Sünde und Buße, Lohn und Strafe, das sind Leitgedanken der Offenbarung, die in immer neuen Variationen abgewandelt werden. Die Schrift weiß um die Freiheit des Menschen, sie weiß allerdings auch um die Gefährdung dieser Freiheit, um den Hang des Menschen zur Sünde und um die allgemeine Verfallenheit der Schöpfung an das Böse.

Das Ethos der Freiheit führt geradezu zum Kern des Evangeliums. In diesem Sinne sagt Augustinus (+ 430): "Gott zu dienen ist die höchste Stufe der Freiheit." Die Freiheit des Christen besteht

---

<sup>1</sup>In Sent. III, dist. 22 q. 1 a. 8 c, sed contra.

<sup>2</sup>STh I/II q. 114 a. 4.

in der freiwilligen Unterwerfung unter Gott und sein Gebot<sup>3</sup>.

Es geht hier um das Verhältnis von Gewissen und Wahrheit, ein Thema, das im Kontext der heute um sich greifenden Subjektivierung und Autonomisierung des Gewissens von grundlegender Bedeutung ist. Wir erleben heute eine Subjektivierung und Autonomisierung des Gewissens und infolgedessen auch des menschlichen Handelns, die ihresgleichen in der Geschichte nicht kennen.

Es geht um die Formung des Gewissens im Licht der Offenbarungswahrheit und ihre authentische Entwicklung und Ausfaltung in der Tradition der Kirche.

Drewermann hat schon lange die katholische Kirche innerlich verlassen und sich einem völlig unkatholischen Subjektivismus verschrieben, wenn er etwa sagt: "Nein, man kann nicht, man darf nicht die Kirche den Hardlinern überlassen; man darf sich nicht von einer Gruppe römischer Mandarine vorschreiben lassen, was katholisch ist" (Eugen Drewermann, "Kleriker. Psychogramm eines Ideals", Olten 1990, 101).

Die Glaubensentscheidung ist ein freier Akt, andernfalls wäre sie nicht verdienstlich. Sie ist ein moralisch guter Akt, der wie alle moralisch guten Akte in einer Werterkenntnis wurzelt, hier in der Erkenntnis des Wertes der Glaubensentscheidung, das heißt, des Gehorsams gegenüber dem Wort Gottes, in Anerkennung der Autorität dieses Gottes. Das ist ein rationaler Akt, nicht anders als die Bejahung der Existenz Gottes, freilich von der Gnade getragen. Die Erkenntnis der Tatsache, daß Gott gesprochen hat, muß irgendwie rational gesichert sein, nicht mit notwendiger Gewißheit - diese gibt es ohnehin nur in den Naturwissenschaften - sondern mit freier Gewißheit. Das meint: Alle ratio-

---

3 Vgl. 1 Petr 2,15-17.

nalens Zweifel müssen beseitigt werden, nicht unbedingt ein unsicheres Gefühl. Der freien Gewißheit steht nur ein dubium prudens entgegen. Solange ein solches Obstakel besteht, solange ein vernünftiger Zweifel besteht, kann und darf die Glaubenszustimmung nicht geleistet werden, wäre sie zugleich unvernünftig und unmoralisch. Der Mensch ist allerdings moralisch verpflichtet, Zweifel zu klären, speziell in einer so wichtigen Sache.

Denn ohne den Glauben gibt es kein Heil, keine Partizipation an der Erlösung. Das sagt die Schrift ausdrücklich<sup>4</sup>. Von daher schließen wir, daß Gott auch jenen Menschen irgendwie sich offenbarend begegnet, die entweder nicht physisch oder nicht moralisch mit der Offenbarungspredigt der Kirche konfrontiert werden, ohne daß wir sagen können, wie das genau geschieht. Auf jeden Fall ist es nicht möglich, Gott ohne Glauben zu gefallen. Der Glaube aber ist die Antwort des Menschen auf die übernatürliche Ansprache durch Gott. Und wir erfahren dann noch im Hebräerbrief, daß diejenigen, die zu Gott kommen wollen, wenigstens glauben müssen, daß Gott ist und daß er denen, die seinen Willen erfüllen, ein gnädiger Richter ist.

Partiellen Unglauben und offene oder versteckte Vorbehalte gegenüber dem Glauben, wie ihn die Kirche verkündet, hat es immer gegeben. Immer hat es der Kirche und dem Glauben Entfremdete in der Kirche gegeben, Fernstehende und Randsiedler die ihre Mitgliedschaft in der Kirche nicht aufgaben, die formell innerhalb der Kirche blieben. Neu ist ihre große Zahl heute sowie ihre genau Ermittlung. Die soziologischen Untersuchungen beweisen eindeutig den Trend zu einer diffusen Religiosität, zu einer Religiosität, die einerseits kirchlich mittut, andererseits aber

---

4 Hebr 11.

von wichtigen Normen des verbindlichen Glaubens und des verpflichtenden Ethos abrückt, die die Teilnahme an den Riten der Kirche mit Anschauungen verbindet, die eigentlich nicht damit vereinbar sind. Was das kirchliche Mittun angeht, so gilt das auch oft oder in der Regel durchaus nicht regelmäßig oder in einer unverrückbaren Ordnung, sondern nur von Zeit zu Zeit, wie es der Geschmack und die persönliche Lust erlauben.

Schon vor beinahe 20 Jahren schrieb Karl Forster, damals Pastoraltheologe in Augsburg (K. Forster, Hg., Religiös ohne Kirche? Eine Herausforderung für Glaube und Kirche [Topos-Taschenbücher, Bd. 66], Mainz 1977, 17): "Distanz von kirche und Gemeinde und gleichzeitiges Festhalten an religiösen Mindestorientierungen, dies spiegelt sich statistisch statistisch wohl am deutlichsten in dem weiten Abstand zwischen der verhältnismäßig kleinen Zahl von Kirchenaustritten und der großen Zahl von Katholiken, die nicht regelmäßig am Sonntagsgottesdienst teilnehmen."

So werden bestimmte Bereiche der Lehre, des Ethos, bestimmte Vollzüge des Kultes und konkrete Organisationsstrukturen im Verhalten zur Kirche ausgeklammert, während die Kirche in anderen Bereichen bejaht wird und man sich ihr irgendwie noch zugehörig fühlt. Man nimmt nur einen Teil der verpflichtenden Glaubenswahrheiten, der ethischen und disziplinären Weisungen an, tritt aber nicht aus, betont vielmehr; Mitglied der Kirche zu sein und sein zu wollen. Nicht wenige dieser Kategorie von Gläubigen bevölkern gar unsere Pfarrgemeinde- und Seelsorgeräte

Im allgemeinen liegen die Reibflächen bei den Teilidentifizierten weniger bei den dogmatischen Wahrheiten als dort, wo man die autonome Selbstverwirklichung beeinträchtigt glaubt, wo die Morallehren der Kirche als fordernd und drückend empfunden werden. Die Selektion beginnt vor allem da, wo die Kirche etwas verlangt, wo sie unliebsame Ansprüche stellt, wo die kirchlichen Normen tief einschneiden in das Fleisch der persönlichen Lebensgestaltung. Man sucht Erfüllung und Glück nach eigenem Ge-

schmack, Speziell ist es die Sexuallehre der Kirche, die unter das Verdikt mancher Teilidentifizierter, mancher Auswahlkatholiken fällt. Ich erinnere hier an die Fragen der Empfängnisverhütung, des vor- und außerehelichen Verkehrs und der ehelichen Treue oder an der Institution der Ehe überhaupt. Bernhard Hanssler schrieb im Jahre 1969, daß man die Entscheidung über Gut und Böse vielfach einfach in die Zuständigkeit des Gewissens verlegt, wobei Gewissen ein anderer Name für subjektivistische Willkür ist<sup>5</sup>. Viele vermeiden die kirchliche Trauung und halten sie für bedeutungslos<sup>6</sup>.

Primär bezieht sich die Selektion auf Fragen der Moral, aber es kommt auch häufiger vor, daß zentrale Glaubenswahrheiten abgelehnt werden. So verstehen viele die Eucharistie nur noch als Ort der brüderlichen Begegnung und weisen den Opfergedanken und den Gedanken der Realpräsenz zurück, erst recht den Begriff der Transsubstantiation. Damit hängt es zusammen, daß viele bedenkenlos die Interkommunion praktizieren. Vielfach versteht man auch die Kirche nicht als "eine uns vorgegebene Institution mit ihren Strukturen und Normen", sondern "werdend, als Ergebnis des voll engagierten Christen in der Welt, als ein im Kampf für Gerechtigkeit und Befreiung Dargelebtes"<sup>7</sup>, als eine humanistische oder sozial engagierte Vereinigung. Gerade die Reduzierung der Kirche auf ihre innerweltliche Relevanz und ihr Verständnis als ein soziales Gebilde menschlichen Rechtes ist charakteristisch für die selektive Sicht der Kirche in der Gegenwart, die einseitige Hervorhebung der gesellschaftlichen Bezogenheit des Menschen, der gesellschaftskritischen Aufgabe der Kirche und ihrer sichtbaren Seite. Ja, es gibt heute nicht gerade wenige Christen, auch katholischer Provenienz, die Religiosität bejahen, der Kirche aber eine Absage erteilen.

---

5 B. Hanssler, Die Unruhe in der Kirche. Spannung zwischen dem christlichen Glauben und der modernen Welt, in: Rheinischer Merkur vom 10. 10. 1969).

6 Y. Congar, Veränderung des Begriffs "Zugehörigkeit zur Kirche", in: IKZ 5, 1976, 215.

7 Y. Congar, a.a.O., 215.

Auch das Amt begegnet im Kontext solcher Selektion besonderer Antipathie. Vielfach wird das Amt als Repräsentation der Gemeinde verstanden sowie als das Ergebnis eines geschichtlichen Prozesses, also nicht als Repräsentation Christi und als durch ihn autorisiert, auch von den Amtsträgern selber. Nicht wenige sind der Meinung, daß die Priesterweihe nicht die Voraussetzung für die Feier der hl. Messe ist.

Letzten Endes umfassen solche Vorbehalte alle Bereiche des Glaubens, das Trinitätsgeheimnis, die Engellehre, die Mariologie, die Sakramentenlehre und die Eschatologie. Es kommt vor, daß die Kirchenmitgliedschaft nur noch von gemeinreligiösen Vorstellungen her geprägt ist, vom Glauben an ein höchstes Wesen und an die Vorsehung. Möglicherweise wird man bis zu 75 % aller Katholiken in diesem Sinne als Teilidentifizierte bezeichnen müssen<sup>8</sup>, wenn nicht gar noch mehr angesichts der geringen Zahl der praktizierenden Katholiken.

Die Begründung für solche Teilidentifikation ist in der Regel willkürlich. Man entscheidet sich rein subjektiv, nach dem eigenen Geschmack oder Bedürfnis, in vielen Fällen ohne jede genaue Sachkenntnis oder einfach unter dem Druck der Meinungsmacher. Freilich beruft man sich dabei für gewöhnlich auf das Gewissen, hat aber eine merkwürdige Vorstellung von Gewissen, meint im Grunde nichts anderes als seine eigenen Wünsche und Vorstellungen. Das Gewissen hat dabei nur die Funktion einer Beschwichtigungsinstanz oder einer Legitimierung nach außen hin. Es spricht für die Selbstsicherheit vieler Fernstehender, daß solche Teilidentifikation oft mit dem Anspruch verbunden ist, die authentische Form des Glaubens zu vertreten oder eine künftige, bessere Gestalt der Kirche vorwegzunehmen, während man gar nicht sieht, daß man praktisch weder draußen noch drinnen ist.

---

<sup>8</sup> P. Zulehner, Religion nach Wahl. Grundlegung einer Auswahlchristenpastoral, Wien 1974, 25.

Auf jeden Fall zeigt sich in solcher eine weitgehende Ablehnung der Autorität der Kirche und häufig auch die Auffassung, die Kirche sei im Grunde für den Weg zu Gott nicht notwendig.

Man hat vorgeschlagen, statt von Teilidentifikation von Auswahlchristentum zu sprechen, um die hier gemeinte Sache neutraler auszudrücken.

Man darf indes die Praxis der Teilidentifikation nicht verharmlosen. Eine Distanzierung von der Kirche, die eine Negierung geoffenbarter übernatürlicher Realitäten bedeutet, ist mit dem Selbstverständnis der Kirche als von Gott autorisierter Mittlerin der Offenbarung nicht vereinbar. Wer das Phänomen nüchtern betrachtet, wird darin einen alarmierenden Glaubensschwund, eine breite Entchristlichung und allgemeine Säkularisierung erkennen. Es handelt sich hier um jene Glaubensmüdigkeit und religiöse Gleichgültigkeit breiter Volksmassen, worauf das Zweite Vatikanische Konzil sorgenvoll hinweist<sup>9</sup>. Daß dem so ist, beweist die Tatsache, daß, wie demoskopische Erhebungen bereits vor 20 Jahren gezeigt haben, 55 % der Teilidentifizierten nicht explizit an ein Weiterleben nach dem Tod glauben<sup>10</sup>

Das kann man nicht mehr euphemistisch als "Entkirchlichung der (subjektiven) Religiosität", als eine "Individualisierung und "Privatisierung"<sup>11</sup> des Christentums bezeichnen. Zumal wenn man sieht, daß sich mit den marginalen Formen der Kirchenzugehörigkeit weithin Erscheinungen von Synkretismus, Hexenwahn, Spiritismus und Animismus verbinden.

Wie früher die vollkirchliche Praxis durch einen sozialen Konformitätsdruck gefördert wurde, so wird es heute die auswahlchristliche Religiosität, und zwar mit sich stetig verstärkender Tendenz. Solche Sozialisationsvorgänge exkulpieren die Teiliden-

---

9 Gaudium et spes, n. 7.

10 P. M. Zulehner, Religion nach Wahl, a.a.O., 24.

11 P. M. Zulehner, Religion nach Wahl, a.a.O., 25.

tifizierten unter Umständen oder mindern deren Schuld, sie dürfen aber nicht die Sache als solche herunterspielen<sup>12</sup>.

Der Jesuit Medard Kehl, Dogmatiker in St. Georgen bei Frankfurt, schreibt in seiner Ekklesiologie<sup>13</sup>: "Wie weit besteht zum Beispiel heute beim Bekenntnis zum transzendenten, personalen Gott und zur einzigartigen, universalen Heilsmittlerschaft Jesu Christi, bei der Frage nach der Unauflöslichkeit der sakramentalen Ehe, bei Verbot der Abtreibung und der aktiven Euthanasie oder schließlich bei der Bedeutung der Solidarität mit den Armen und Verfolgten (zum Beispiel den Asylsuchenden) unter den Katholiken Mittel- und Westeuropas noch ein wirklicher >Glaubenskonsens<? Wird in diesen und manchen anderen Punkten nicht oft der christliche Glaube unter dem Deckmantel einer neognostischen Aktualisierung oder einer bürgerlichen Toleranz oder einer Berufung auf das >eigene< Gewissen als Letztinstanz oder einer im Wohlstand sich verhärtenden Gleichgültigkeit bis zur Unkenntlichkeit verwässert...?" Diesen Sachverhalt empfindet er als Einwand gegen sein ekklesiologisches Konzept der Konsensfindungs-Struktur, weshalb er in solchen Fällen für die Letztentscheidungskompetenz des Lehramtes plädiert, aber nur in solchen Fällen und nur in der Gestalt der Letztentscheidung bzw. der Allerletztentscheidung nach vergeblichen Bemühungen innerhalb der von ihm konzipierten Konsensfindungs-Struktur in kommunikativer Konsensfindung als Auslegung des Glaubens in dialogischer Weise. Ein solcher Eingriff müsse dann toleriert werden um der Einheit im Glauben willen. Die Einengung des Lehr- und Leitungsamtes der Bischöfe, wie sie hier vorlegt, ist bei Kehl nicht gerade originell. Das wird dadurch noch unterstrichen, daß er auch die Voll-

---

12 J. Schumacher, Überlegungen zur Teilidentifikation mit der Kirche, in: Trierer Theologische Zeitschrift 90 (Pastor Bonus), 1981, 108-114.

13 M. Kehl, Die Kirche. Eine katholische Ekklesiologie, Würzburg<sup>2</sup>1995.

macht und das Handeln des Papstes innerhalb des Bischofskollegiums der Kirche einengt. Und das mit Berufung auf das Konzil, was jedoch, schaut man genauer hin, einfach nicht möglich ist. Da wird das Konzil in verhängnisvoller Weise verzeichnet<sup>14</sup>.

Das sogenannte Kirchenvolksbegehren, das bis vor einigen Tagen in Deutschland durchgeführt worden ist, ist eine Perversion der Freiheit, weil revolutionär in seiner Attitude und wenig über-

---

14 Vgl. St. O. Horn, Räte, die in den Kompromiß purzeln. Zu einem Lehrbuch des Jesuiten Medard Kehl über die Kirche, in: Deutsche Tagespost Nr. 135 vom 11. November 1995.

zeugend hinsichtlich der Dialogbereitschaft. Darüber war das Ganze dilettantisch, ein Sammelsurium von plakativen Forderungen, die mehr oder weniger den Medien oder der öffentlichen Meinung entlehnt waren, wobei Glaubensfragen und disziplinäre Fragen bunt miteinander vermischt waren. Man wundert sich, daß Berufstheologen und überhaupt geistig Anspruchsvollere da mitgemacht haben. Darüber hinaus war das Ganze nicht einmal ehrlich, sofern auch Nichtkatholiken unterschreiben konnten und einzelne wiederholt unterschreiben konnten. Aus Wien wurde mir glaubwürdig berichtet, daß im Rahmen der dortigen Aktion ein Ungar angesprochen worden war, der auf diese seine nicht-österreichische Nationalität hingewiesen hatte, dem bedeutet worden war, das spiele keine Rolle. Es ist davon auszugehen, daß das nicht ein Einzelfall war und daß derlei Vorkommnisse auch in Deutschland die Aktion mit Recht suspekt machen. In meiner kleinen Gemeinde wurde die Aktion gerade von denen getragen, die mitsamt ihren Familien - es handelte sich um jüngere Ehepaare, das ganze Jahr die Kirche nicht von innen sehen. Am Sonntag, dem 12. 11. 1995 hatten sie einen Tisch auf dem Kirchplatz aufgestellt und die Gläubigen vor den Gottesdiensten zur Unterschrift aufgefordert - freilich mit wenig Erfolg. Bezeichnend ist die Argumentation, die hauptsächlich darin bestand, daß man sagte, die Gottesdienste seien zu lang, die Zahl der Kirchenbesucher werde immer kleiner, wenn nicht alles ganz anders werde.

Man kann das nicht anders werten denn als Selbstrechtfertigung der eigenen religiösen Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit, bei der man sich doch nicht ganz wohl fühlt. Fühlte man sich wohl, so brauchte man nicht die Schuld auf die Kirche zu schieben, die so und nicht anders ist, dann brauchte man nicht eine andere Kirche, die diese Lebensweise gutheißt oder von der man erwartet, daß sie diese gutheißt.

Logis: Hotel zum Stern.

Vortrag: Abtei.